

Zweierlei

Autor(en): **Hasler, Melanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ton dem erlösenden Akkord, dem Eingegang seligster Vergessenheit.

Jacinto verließ zur Zeit, da die Sterne verbläßen, die Villa Alcázar. Er hatte das Gefühl, als wäre aus der Nacht heraus ein Anfang geboren. Es kreiste neues, verheißendes Leben in ihm. Plötzlich stand er still und hob den Arm: am kleinen Finger steckte der Ring. Jacinto befühlte den Kiesel. Er löste den Ring, schob ihn zurück. „Ich bin wach, bei vollem Bewußtsein, zweifellos!“ sprach er laut vor sich hin. Unbestimmte Traurigkeit erfüllte seine Brust. Der Ring wurde ihm zum Symbol menschlichen Strebens. Kein Wunsch kennt seine Erfüllung. Keine Sehnsucht ward gestillt. Denn nichts bleibt, alles ist Fluß.

Auf Umwegen kam Jacinto nach Hause. Er schlief sofort ein. Und als er erwachte, dachte er an Blanca. Er kleidete sich rasch an und machte sich auf den Weg zu ihr. Den Stock hielt er wie einen Degen umflammert. Sein Gang war voll Kraft und Stolz, der Blick frisch und bereit, die Haltung die eines frohen Kämpfers. Jacinto lächelte plötzlich. Er hatte sich selbst überrascht. „Ja,“ rief er entzückt, „neues Land will ich erobern, vorerst aber die Weihe holen!“

Blanca las, als er eintrat. Er setzte sich zu ihr hin. Sie waren allein. Ihre Hände fanden sich; die bloße Berührung beglückte. Blanca führte Jacintos Hand zum Mund. Sie plötzlich loslassend, fragte sie: „Seit wann trägst du diesen Ring?“

Jacinto, sich beherrschend, antwortete

in leichtem Ton: „Ich hab ihn heute gekauft.“

Darauf schwiegen sie beide. Verlegenheit stellte sich ein, wurde schwer und drückend.

„Ein seltsamer Ring. Was hat dich bestimmt, ihn zu kaufen?“

Jacinto erkannte die List in der Frage. „Es ist ein außergewöhnlicher Ring,“ sagte er kühl.

Blanca aber fuhr fort: „Als Erinnerung kann ich mir ihn denken. Ich glaube sogar, daß ihm dann großer Wert innewohnen könnte. Aber so?“

Darauf fand Jacinto keine Antwort mehr, und die Frage wurde zur gähnenden Kluft. Es half nichts, daß Jacinto den Ring auszog, ihn zu Hause vor seinen eigenen Augen versteckte. Blancas Augen fragten weiter. Jacinto fiel auf die Knie, flehte. Er machte sich klein, erniedrigte sich. Er dienerte, wurde zum Sklaven. Blanca aber zog sich zurück, entschwand ihm. Da holte Jacinto den Ring aus seinem Versteck hervor. „Arme Inez!“ Er hatte nie mehr an sie gedacht. Jetzt kam ihm die Bestimmung des Ringes klar zum Bewußtsein. Jacinto setzte sich an den Schreibtisch. Die Kraft der Einbildung wuchs mit jedem Wort. Hatte er je bessere und schönere Reime geschrieben? Er verschwendete Farben und Töne, dichtete Gefühle und klarte Gedanken, zog Linien von überzeugender Reinheit. In solch edler Packung gelangte der Ring in Blancas Hand.

Zweierlei

Mit dem Leben sparsam umzugehn,
Sorgend hauszuhalten, ist der Weisheit Zeichen —
Wägend Zeit und Kraft zu messen und zu gleichen,
Daß sie bis zum Ziele reichen,
Trefflich ist's, dies zu verstehen!

Jedoch ist es eines Gottes Sinn,
Spielend seine Kräfte an ein Nichts zu wenden,
Selbst das Leben um ein Kleines zu verschwenden
Und zu sä'n mit vollen Händen
Ohne Aussicht auf Gewinn.

Melanie Hasler, Zürich.



Alfred Sandoz-Lassieur, Genf.

Bildnis der Frau des Künstlers.
Email.

